

56. Tüpfelsumpfhuhn, *Porzana porzana*. Am 3. 9. 1943 erschien am Rande des Binsendickichtes, an dem wir die verschiedenen Rohrsänger gesehen hatten (s. oben) im Verzascadelta, S Sega, 1 T., versteckte sich aber bald wieder in den dicht stehenden Pflanzen. Am gleichen Ort beobachteten wir am 7. 9. 1943 wiederum 1 T. Offenbar war es nicht mehr dasselbe Exemplar wie am 3. 9. 1943, denn jenes hatte gelblichen, dieses schwarzen Schnabel.

57. Wasserralle, *Rallus aquaticus*. Gleichenorts wie die vorstehend erwähnten Tüpfelsumpfhühner beobachteten wir am 3. 9. 1943 1 W., die kurzzeitig aus dem Binsendickicht des Bachbettes trat. Der Vogel konnte jedoch aus einigen Metern Distanz gut erkannt werden, wobei vor allem sein leuchtend roter Schnabel auffiel.

58. Teichhuhn, *Gallinula chloropus*. 2 T. am 6. Sept. 1943 am Seeufer bei der Freivolière für Enten vor dem Park von Lugano.

59. Blässhuhn, *Fulica atra*. Zirka 10 B. am gleichen Ort wie die Teichhühner am 6. 9. 1943 in Lugano.

Kleinere Mitteilungen und Feldbeobachtungen

Frühjahrsversammlung der «Ala» vom 4. Juni 1944.

Als wir den Bahnhof Uznach Richtung Kaltbrunner-Ried verliessen, war eine stattliche Anzahl Teilnehmer beisammen. Unter der kundigen Führung von Herrn Dr. Noll marschierten wir nach dem bekannten Möwen-Reservat.

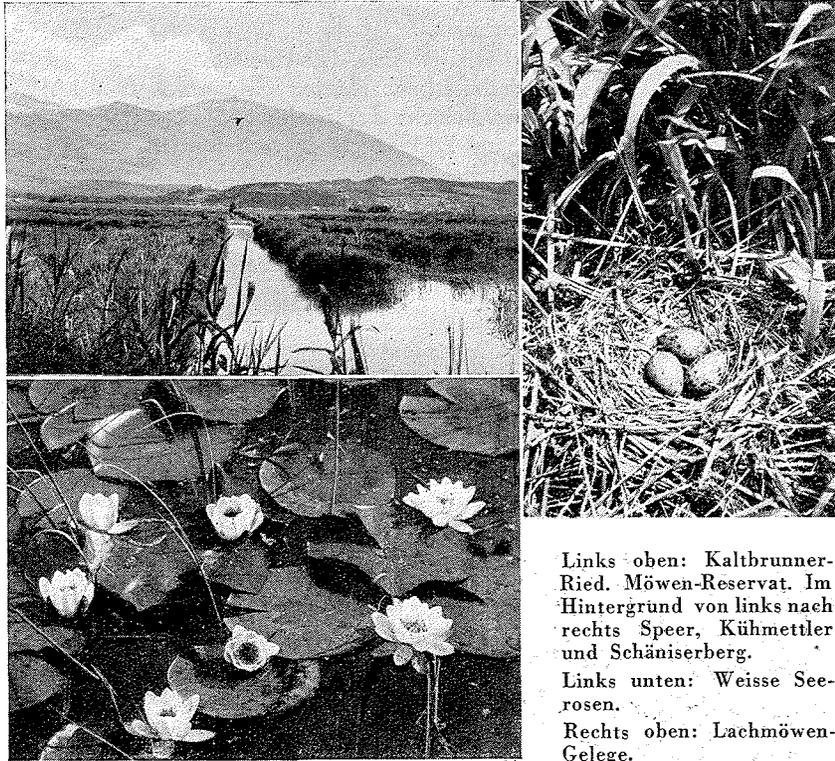


Junge Lachmöwen im Nest

Junge Lachmöwe auf ihrer ersten Fahrt

Photo: F. Götschi

Auf der Route wurden Grauaammer, Braunkehlchen, Sumpfrohrsänger, Teichrohrsänger, Drosselrohrsänger, Rohrammer, Blässhuhn, Teichhuhn, Krick- und Löffelente, sowie der grosse Brachvogel, beobachtet. Die Teilnehmer wurden auf verschiedene Pflanzen aufmerksam gemacht, wie Sonnentau, Fieberklee, Froschlöffel. Das Sumpfläusekraut stand in voller Blüte.



Links oben: Kaltbrunner-Ried, Möwen-Reservat. Im Hintergrund von links nach rechts Speer, Kühmettler und Schäniserberg.

Links unten: Weisse Seerosen.

Rechts oben: Lachmöwen-Gelege.

Photo: F. Götschi

So langte die ganze Gesellschaft am Rand der Möwen-Kolonie an, und schon stieg eine beträchtliche Anzahl Möwen auf und begrüßte uns mit lautem Geschrei. Herr Dr. Noll schätzt die Zahl der hier brütenden Möwen auf 500 bis 600 Paare. — In einer nahe gelegenen Schutzhütte wurden die Kleider gewechselt, um dem nassen Element, d. h. der Kolonie, einen näheren Besuch abstaten zu können. Wie es meistens geht, wenn die Damenwelt etwas mit Garderobe zu tun hat, musste Herr Dr. Noll zur Eile mahnen . . . Nach kurzer Aufklärung über das Verhalten im Wasser, ging es, um so wenig wie möglich zu stören, im Gänsemarsch in den Sumpf. Wer es zum erstenmal sehen und erleben durfte, wird dieses Schauspiel nicht so schnell wieder vergessen. Wie eine Wolke stiegen bei unserem Nahen die alten Möwen zu Hunderten von ihren Nestern auf, schossen wie Blitze über unsere Köpfe hinweg und wirbelten mit lautem Gekreische durch die Luft. Es war ein unvergleichlich schönes Bild. Und erst dasjenige vor uns im Wasser! Man wusste fast nicht, wo man zuerst

hinschauen musste. Auf jedem Riedgrasstock befand sich ein Nest mit 1, 2 bis 3 Eiern oder gerade schlüpfenden Jungen. Junge in verschiedenem Alter sassen oder standen wie kleine Seemännchen auf ihren Nestern und überall schwammen die herzigen Kerlchen zwischen den Riedgrasstöcken herum. Man kann es nicht beschreiben, man muss es gesehen haben. Weiter vorne stiegen paarweise Löffelenten auf, die ebenfalls in diesem Eldorado brüten. Herr Dr. Noll führte uns zu einem ihrer Gelege, sowie zu solchen vom Blässhuhn und vom Teichhuhn.

Nach dem Umkleiden sammelte sich die ganze Gesellschaft wieder am Rande der Kolonie, wo die Herren Dr. Noll, Dr. Siegfried und Dr. Hunziker in kurzen Ansprachen über das Entstehen des Schutzgebietes Aufschluss gaben. In froher und kameradschaftlicher Stimmung, voll befriedigt über diese schöne Tagung, traten wir die Heimreise an. Sicher ist es einem jeden der Teilnehmer wieder einmal so richtig klar geworden, dass der Mensch nicht nur Land zum Bebauen nötig hat, sondern dass ihm auch ein Stück Natur in seiner urwüchsigen Gestalt erhalten werden muss, ein Stück Natur, das Allen, ob reich oder arm, gleich viel gibt, denen, die ein empfängliches Herz besitzen für all ihre Schönheiten und ihre Wunder.

F. Götttschi.

Triel, *Burhinus oedicnemus* (L.), und Weissbartseeschwalbe, *Chlidonias hybrida* (Pallas), am Fanel.

Flimmernde Hitze lag über dem staubtrockenen Kartoffelacker bei La-Sauge, auf dem wir am 28. Mai 1944 um 10.30 Uhr den von Dr. Lüscher und F. Speidel entdeckten Triel inmitten der winzigen Pflänzchen liegend fanden. Der prächtige Vogel — besonders die Flügelzeichnung ist geradezu wunderbar schön — hielt sich offenbar den ganzen Tag über in dem schattenselosen Acker auf und lag auch ruhig unter den brennenden Sonnenstrahlen. Dabei hatte sein Gefieder genau die Farbe der trockenen Erde, schimmerte aber seltsamerweise recht auffällig. Von seinen Lebensäusserungen beobachteten wir im Uebrigen nur einiges, als wir ihn ein paar Mal aufjagten. Er hatte eine Fluchtdistanz von ungefähr 50 m, die bei schwacher Deckung in einer Furche auf 40 m, bei ziemlich guter Deckung (des Vogels! Die Beobachter waren immer voll exponiert) auf ca. 30 m verringert war. Die Fluchtreaktion bestand in ziemlich niedrigem Flug; vor jedem Aufflug rannte er aber noch einige Meter weit mit grosser Geschwindigkeit, was einen ganz ähnlichen Eindruck machte wie das bekannte «Anlaufnehmen» der Blässhühner, Schwäne und anderer Wasservögel. Bei der völlig ungedeckten Annäherung lief er bei etwa 60 m («Aufregungs»-) Distanz plötzlich mit weit vorgestrecktem Halse eine beachtliche Strecke weit einer Furche entlang, bis er dann — bei Ueberschreitung der Fluchtdistanz — kehrt machte, Anlauf nahm und wegflog. Ganz unerklärlich ist es mir jetzt noch, wie es der grosse Vogel am frühen Nachmittag fertig brachte, indem er sich drückte, spurlos zu verschwinden. Um 19 Uhr stand er bockstill im Acker.

Am gleichen Tage hielt sich von 5.40—5.55 Uhr eine Schar von Weissbartseeschwalben (12—15 Expl.) über der Fanelbucht auf. Anfangs flogen sie zusammen mit einigen Flußseeschwalben, *Sterna hirundo* L., über der Seeschwalben-Insel umher, trennten sich hierauf von diesen und jagten stossstauchend nach kleinen Fischen, bis sie dann immer höher in die Luft hinauf flogen und schliesslich in der Richtung gegen Marrain abzogen. Ständiger Ruf: «gchä». Gestalt etwas mehr möwenähnlich als die der Flußseeschwalbe, Gehaben — vor allem der weiche Flug mit kräftigen Flügelschlägen — ganz seeschwalbentypisch.

Walter Vogt, Muri/Bern.